

„Veganer sind Freaks, dachte ich zuerst ...“

Veganer gelten vielen (noch) als Exoten. Sie verzichten auf alles Tierische in ihrer Lebenshaltung. Ihre Zahl nimmt zu, vor allem in Großstädten. Dort bilden sie Szenen und Netzwerke.

ENDE DER SCHULD

Saskia Horwath rührt in ihrer Tasse Yogitee mit Soja- statt Kuhmilch. Die 18-jährige Abiturientin sitzt in einem vegetarischen Restaurant in Köln. Mit 13 Jahren konnte sie den Gedanken nicht mehr ertragen, dass für ihr Essen Tiere umgebracht werden. So entschloss sie sich damals gegen Fleisch auf ihrem Teller und ernährte sich vegetarisch. „Es hat mich geekelt, ich fühlte mich schuldig und konnte nicht glauben, dass das nötig sein sollte.“ Vor sechs

Monaten ging sie noch einen Schritt weiter: Eier, Milchprodukte und Honig verschwanden von ihrem Speiseplan, Daunen aus dem Bett, Leder aus ihrem Kleiderschrank – sie lebt vegan. „Ich möchte das Ausbeuten der Tiere nicht unterstützen“, erklärt die junge Frau selbstbewusst. Ihre Geschwister nervt oft, dass sie immer eine „vegane Extrawurst“ braucht. „Oma hofft, dass ich wieder ‚normal‘ werde“, sagt Saskia mit einem Schmunzeln. Und ihre Mutter Sorge sich um ihre Gesundheit. Saskia ist jedoch überzeugt, sie lebe nicht ungesünder als andere. „Alle lebenswichtigen Nährstoffe kann ich über pflanzliche Produkte zu mir nehmen.“ Als Verzicht empfindet sie den veganen Konsum nicht. Es sei lediglich eine Umstellung. Und sie genießt die gelegentlichen Treffen mit Gleichgesinnten zum veganen Kochen. „Nur bei manchen Süßigkeiten ist es schade, dass Gelatine drin ist“, sagt Saskia.



Fotos: Patricia Dudeck (4)

DIANA UND THERESA BEI BURGER UND LIMO IN DEUTSCHLANDS ERSTEM VEGANEN FASTFOOD-RESTAURANT

TIEREN EINE LOBBY SCHAFFEN

„Die bekannteste vegane Marzipan-Schokolade ist quadratisch, praktisch, gut und gibt es an jeder Tankstelle“, erzählt Theresa Repenhagen. Im „Yellow Sunshine“, Deutschlands erstem Bio-Fast-Food-Restaurant in Berlin-Kreuzberg wartet sie auf ihren veganen Double-Chicken-Cheese-Burger – ein paniertes Sojafilet mit Sojakäse. Ihr halbes Leben ist die 30-Jährige nun Veganerin.

„Vegan in Berlin“ nennt sich die Interessengruppe, in der sich die gebürtige Brandenburgerin engagiert. Als Tierschutzlehrerin geht sie in die Schulen. Dabei wolle sie niemanden zum Vegetarismus bekehren. Den Spagat zwischen dem Lehrplan, der den Menschen wie selbstverständlich als „Allesfresser“ hinstelle, und ihrer veganen Überzeugung schaffe sie durch Diplomatie. „Mir reicht es schon, bei den Kindern und Jugendlichen ein Bewusstsein für die Tiere als fühlende Lebewesen zu wecken, denn die meisten haben sich damit noch nicht befasst.“

Der deutsche Vegetarier Bund (Vebu) rechnete im Jahr 2001 mit im Schnitt 4.000 Deutschen, die jede Woche zu Vegetariern werden. Vegetarismus etabliert sich. Mittlerweile hat fast jeder in seinem Bekanntenkreis jemanden, der sich fleischlos ernährt. Laut Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) waren es 1983 weniger als ein Prozent aller Deutschen. 18 Jahre später erhob das Forsa-Institut acht Prozent, also mehr als 6 Millionen Vegetarier. Das Robert-Koch-Institut zählte im Sommer 2007 rund zwei Prozent der befragten 14- bis 17-jährigen Jungen und rund sechs Prozent der Mädchen, die auf Fleisch, Geflügel und Wurst verzichten. In Großstädten sind es etwas mehr.

OFFENSIVE VEGANERIN

„Die Dinge ändern sich“, sagt Diana Vaessen, eine Freundin und Mitaktionistin von Theresa. „Heute stehen sogar in kleinen Supermärkten mehrere Sorten Sojamilch im Regal“, sagt die 25-Jährige und nimmt einen Schluck Biolimonade. Ein traumatisches Erlebnis machte sie bereits mit sieben Jahren zur Vegetarierin: Ihr Vater schlachtete Hühner, die noch ohne Kopf herumflatterten. „Da fing ich an zu begreifen, was Fleisch ist“, erzählt Diana. Ihre Mutter unterstützte sie und bald entschied sich der gesamte weibliche Teil der Familie samt Dianas jüngerer Schwester für eine vegetarische Ernährung. Der Vater blieb beim Fleisch. Vor einem Jahr stellte Diana dann auf einen veganen Lebensstil um. „Erst dachte ich, Veganer sind Freaks. Doch in Gesprächen merkte ich, dass ich nicht zu Ende gedacht hatte.“ Tierprodukte konsumieren bedeute eben auch Tiere auszubeuten. Jetzt trägt sie Schuhe aus Kunststoff und kauft für Veganer taugliche Kosmetika, die es mittlerweile in normalen Drogerien gibt. Kopfschmerzen hält die gelernte Arzthelferin ohne an Tieren getestete

TANJA BEFASST SICH INTENSIV MIT VEGANISMUS, DOCH HAT SIE ES AUFGEgeben, ANDERE ÜBERZEUGEN ZU WOLLEN



Tabletten aus. „Doch das Medikament gegen mein Asthma brauche ich leider.“

Bei jedem Familientreffen ist Dianas Lebensstil Thema. Grundsatzdiskussionen mit Fleischessern scheut sie nicht: „Das provoziere ich auch“, gibt sie offen zu und grinst. „Immer wieder sagen Leute, dass ich eigentlich Recht habe.

Aber es schmecke ja so gut ...“ An ihrem vorherigen ländlichen Wohnort am Bodensee war sie Exotin. In Berlin fühlt sie sich wohler: „Hier gehören vegane Läden, Eisdielen und Restaurants mit vegetarischer und veganer Speisekarte zum Stadtbild.“ Fast all ihre Freizeit steckt Diana in die Tierrechtsarbeit. Samstags geht sie mit Gleichgesinnten demonstrieren, schreibt Protestmails und klärt auf, wo sie kann.

TROTZ AKZEPTANZ AUCH ABLEHNUNG

Weniger offensiv lebt Tanja Ottmann seit einem Jahr als Veganerin. Die Geografie-Studentin teilt sich friedlich mit einer Fleischesserin und einer Vegetarierin eine Wohnung in Bonn. „Klar, gelte ich bei den Verwandten als radikale Außenseiterin“, sagt die 27-Jährige. „Vor allem bei den Eingefahrenen lasse ich solche ideologischen Gespräche sein. Das führt bei denen auch zu nichts.“ Viele fühlten sich indirekt angegriffen, wenn sie nur erwähnt, dass sie vegan lebt. „Ich bin nicht auf Streit aus.“ Einige fingen von selbst an, sich zu rechtfertigen: Sie würden ja nur einmal die Woche Fleisch essen und beim Biomarkt einkaufen. „Für ihr Gewissen, weil sie im Grunde wissen, dass die Massentierhaltung und Ausbeutung nicht in Ordnung sind“, sagt Tanja. Stattdessen möchte sie ihren Mitmenschen zeigen, wie leicht es sich vegan leben lässt. „Ich habe viele neue und leckere Rezepte entdeckt und esse wesentlich vielseitiger als vorher.“ Die meisten ihrer Freunde reagierten sehr positiv und probieren bei gemeinsamen Kochabenden vegane Gerichte aus, obwohl sie selber nicht so leben wollen.

Konflikte seien allerdings nicht zu vermeiden. Eine Debatte über Tierschutz führte einmal sogar zum Ende einer Freundschaft, erinnert sich Tanja. In einer E-Mail schickte sie ihren Freunden Informationen zu „Earthlings“ (Erdlinge), Shaun Monsons Dokumentation über Massentierhaltung und die marktwirtschaftliche Abhängigkeit des Menschen vom Tier. Der Film beleuchtet die Zucht, Heim- und Massenhaltung. Auch mithilfe von versteckten Kameras dokumentiert der Regisseur Szenen des täglichen Elends von Tieren, die für Leder-, Pelz-, Sport- und Unterhaltungsindustrie sowie für medizinische und wissenschaftliche Zwecke genutzt werden. Eine von Tanjas Bekannten nannte den Film Betrug. „Sie hat nicht geglaubt, was sie sah und argumentierte so: Fleisch ist gesund, und sie sei trotzdem tierlieb. Sie habe ja schließlich auch einen Hund.“ Mit extremer Tierliebe auf der einen und den gequälten Nutztieren auf der anderen Seite kommt Tanja nicht überein. Sie war 13 Jahre Vegetarierin, bis sie auf einen Biohof miterlebte, wie eine Kuh, die nicht mehr genug Milch gab, zum Schlachthof kam. Daran wollte Tanja nicht mit schuld sein. „Ich lebe vegan für die Gewissheit, dass wenigstens für mich keine Tiere mehr leiden müssen.“

Tanja sieht Parallelen zwischen dem Abwerten und Ausbeuten der Tiere (Spezismus) und Rassismus wie Sexismus. „Woher nehmen sich die Menschen das Recht, Tiere für minderwertig zu halten und zu benutzen?“, fragt sie.

DAS GANZE LEBEN ETHISCH UMGEKREMPelt

„Don't smoke! Don't drink! Don't fuck! At least I can fucking think!“, sang der Amerikaner Ian MacKaye in den 1980ern mit seiner Punkrock-Band „Minor Threat“. Sein Slogan wurde zum Kodex einer ganzen Jugendbewegung: „Straight-Edge“. Bis vor anderthalb Jahren war Jöran Fliege „der Steakesser, der die Kartoffeln weggeschoben hat“. Fastfood und Feiern waren sein Liebstes. Doch von heute auf morgen legte er den Hebel um. Beim Feiern in einer Bar verkündete er seinen Freunden – zum letzten Mal alkoholisiert: „Ich hör auf.“ Der 21-jährige Berliner sagt Nein zu Tierprodukten, Alkohol, Zigaretten, Drogen und One-Night-



Stands. „Besinne dich auf das, was du tust. Behalte einen klaren Kopf, um Missstände zu durchschauen, zu ändern und Ideen umzusetzen“, erklärt Jöran den Gedanken hinter seiner neuen Lebenseinstellung.

Während eines Praktikums bei einer Berliner Medienagentur für erneuerbare Energien wurde ihm klar: „Als zivilisierter Mensch will ich nicht auf Kosten anderer leben – egal, ob Tier oder Mensch.“ Er lehnt es ab, dass etwa in Brasilien Menschen hungern, während auf ihren Feldern Sojabohnen für Rinderfutter angebaut würden. „Schon nach dieser Entscheidung erfüllte mich das gute Gefühl, endlich etwas zu tun.“ Jöran kritisiert die Konsumpolitik und den Kapitalismus. Er kauft bio und keine Produkte großer Konzerne, wie etwa Nestlé und Müller. Von Bioprodukten in Discountern lässt er jedoch ebenso die Finger. Deren Wirtschaftsstrategien seien ein Hohn für die Nachhaltigkeits-Philosophie des Biosiegels.

Seiner Freundin ist Jöran treu. Keine One-Night-Stands zu haben ist zwar keine feste Bedingung bei Straight-Edge, aber man in-



LABEL UND LÄDEN DER VEGANER-SZENE HABEN SICH AUF PRODUKTE OHNE TIERISCHEN ANTEIL SPEZIALISIERT. DIE SUCHE NACH VEGANEN LEBENSMITTELN IM NORMALEN SUPERMARKT IST MÜHSAM

teressiere sich mehr für den anderen Menschen, als für lauten Spaß und schnellen Sex. Seine Partnerin ist Vegetarierin. „Ich könnte niemanden lieben, der über die Missstände ignorant hinwegsieht“, erklärt er. Doch sozial isolieren wolle er sich nicht. „Ich möchte nur nicht, dass mich Konsumwerbung einlullt und mich das System ausbeutet.“

Literatur

Grube, A. (2006): Vegane Lebensstile. Diskutiert im Rahmen einer qualitativen/quantitativen Studie. Stuttgart.